

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

September

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

und Spinnen und Käferlein, die nur an einem einzigen Baum ihre weite Welt haben, und jedes Thierlein ist mit seinen besondern Angelegenheiten beschäftigt; und im Baum selber legt sich ringsum eine neue Schichte, als zöge der Baum jedes Jahr unter dem Mantel der Rinde ein neues Hemd an, so daß man an der Zahl der Ringe sein Alter sieht. Und unter dem Boden graben sich langsam die Wurzeln wie Bergmänner ihre Schachten weiter und weiter und schlängeln sich um den Stein herum und suchen den Nahrungsaft; und wie in wunderbaren Brunnenleitungen steigt, was die Wurzelsafer getrunken hat, hinauf 50 bis 80 Fuß hoch bis in den höchsten Zweig — das ist das bleiche Blut des Baumes, und wird zu Laub und Splint und Mark und Holz, und in der Birke zu Honigsaft.

Und wenn ich neben mir zum Boden lange, wie ist das Geflecht von Moos und Gras und Kraut und Kräutlein so mannigfaltig — auf jedem Zoll Erde wächst oft zehnfach verschiedenes Gewächs.

— Ja, wenn Einer nur Alles sehen und begreifen könnte, was ist und geschieht so weit er mit den Armen reichen kann, es käme ihm wie eine ganze Welt vor. — Was lebt, regt und brühet aber erst im stundenweiten Wald und erst in dem weiten Waldgebirg, wie es vom Kniebis hinten in's Schwabenland gegen Freudenstadt sich erstreckt! — Wozu hat es denn Gott erschaffen, wofür so viele Kunst und so zahllose Mannigfaltigkeit, da nur Weniges, nur ein winziges Bröselin vom Ganzen dem Menschen zu Gesicht und zu Verstand kommt?

Gott schaut es selber an; es ist das große Uhrwerk mit Millionen mal Millionen Figuren, das er erschaffen hat und das er allein kennt und versteht bis in den kleinsten Zahn und Stift. Ihm ist Alles so klar und hell, wie wenn er jeden Gegenstand, das kleinste Moos, den fast unsichtbaren Regentropfen in der Hand hätte, und Tag und Nacht ohne Aufhör betrachtete, als wäre dieses der einzige Gegenstand auf der Welt oder als wäre es die ganze Welt selber.

Und doch sind alle diese Dinge nur der Fußschemel und der Fußsteppich für dich selber, o Mensch. Du bist es, der Gott über Alles anliegt; dich betrachtet er gerade so, wie eine Mutter ihr einziges Kind betrachtet, vor dessen Wiege sie sitzt. Er möchte über Alles, daß du gesund, schön und ewig jung werdest, eben weil er dich als sein Kind liebt. Thu' doch Gott und dir selber den Gefallen und werde schön. Reiß aus den Eberzahn der Zanksucht, tilge den Flecken der Feindschaft, gewöhne

dir ab das Schielen und die Grimassen der Lüge und Verstellung, werde gesund von der Bleichsucht der Faulheit, treib ab den Dickbauch der Unmäßigkeit, schneide aus das Krebsgeschwür unreiner Bekanntschaft, trockne aus den Speichelfluß der Vielgeschwätzigkeit, vertreibe den Kropf der Habsucht und des Geizes, wasche ab die ranzige Pomade der Hoffart.

Die Schönheit kommt von selber, wenn der Schmutz und die Verzerrung der Sünde weggeschafft ist, denn du bist ja ursprünglich zum Ebenbild Gottes geschaffen. Ja die wahre Schönheit ist gar einfach; sie ist überall da, wo Unschuld, Wahrheit, Demuth, Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Sanftmuth, Geduld, Liebe, Friedsamkeit, Andacht und Gemüthsruhe ist.

September.

Das Dehnd werdet ihr jetzt d'heim haben, es müßte denn sein, daß eure Matten am Wald droben liegen. Es ist ein lustig Leben für's Rindervolk, wenn sie jetzt das Vieh auf dem weiten Grasboden hüten, wo nun das letzte Grün entweder abgeweidet wird oder wartet bis der Schnee kommt — und wo sie Feuer anmachen und Kartoffel dran braten oder kükten. Um selbige Zeit sieht man eine besondere Blume auf dem Wiesengrund wachsen, die man sonst das ganze Jahr nicht sieht, die Herbstzeitlose — eine Blume ohne Blätter, sie sieht so kränzlich aus und weißblau wie zweimal abgehobene Milch einer alten Kuh; die Blume sei auch giftig gleich einer alten unzufriedenen Jungfer, dessentwegen man sie gar nicht gern sieht. So hat jede Jahreszeit ihr besonderes Unkraut, manches stoßt nur im Frühjahr und steht in der Hitze wieder ab, anderes ringelt sich im Sommer am Boden hin und wieder anderes verspätet sich bis in den Herbst.

So ist es auch im Menschenleben; jedes Lebensalter hat besondere Gattungen von Unkraut, das mit den Jahren wieder verschwindet und andern Platz macht. Was in der Jugend besonders gedeiht an Unkraut, das ist allerwärts bekannt, und der Pfarrverweser redet genug davon in der Christenlehr. Im Mannesalter da wächst dick und feist der Weltstun; der Mensch stürzt sich in die Geschäfte, und das Weib grabt sich in die Familienforge ein, und vergift gar vielmal darob Gott und die Seele und die Ewigkeit.

Wenn aber das Greisenalter heranschleicht, was dann? stirbt da nicht jedes Unkrautlein ab? — Antwort: nein, da kommen Herbstzeitlose und allerlei Schwämme. Ich will nur ein Unkraut herauslesen, das zwar auch in frühern Lebenszeiten vorkommt, aber am allerliebsten im Alter; dieser häßliche, halbgiftige Schwamm heißt: Wunderlichkeit.

Zuerst wollen wir die Wunderlichkeit signalisiren, wie einen Spitzbub, der ausgeschrieben wird, und angeben, was sie für Haar, Zähne, Farbe, Stirn, Abzeichen u. s. w. hat, und ob sie eine Brille trägt. Eigentlich könnte Niemand besser einen solchen Beschrieb machen, als eine Stadtmagd, die schon bei vielen Herrschaften gedient hat, denn am regelmäßigsten und ärgsten kommt die Wunderlichkeit bei dem Damen-volk vor, (du wirst noch wissen, was das ist eine Dame) und bei solchen Manns-personen, die eine weibliche Seele haben oder eigentlich misrathene Weiber sind. Eine Wunderliche ist eigentlich mit Niemanden im Haus ganz zufrieden, als mit ihrem Hundl oder mit ihrer Katz oder ihrem Vogel; die dürfen machen, was sie wollen, die bekommen höchstens einen zärtlichen Verweis, hingegen kann eine Magd mit Angst und Sorge sich bemühen Alles recht zu machen, das hilft Alles nichts, sie wird eben getadelt, gescholten, mit spitzigen Worten gepeinigt — und wenn dann so einer armen Magd einmal die Geduld bricht und eine Widerrede gibt, ja da ist es gerade wie wenn man einen Bienenkorb umwirft; die Bienenlein aber, die der Madame oder dem alten Fräulein oder Jungfer aus dem Mund fliegen, führen kein Honig mit sich, sondern nur Stacheln. Ja das ist ein Klagen und Herumtragen, was diese Magd für ein unverschämtes Mensch sei, es sei gar nicht zu sagen, was sie, die Frau, von der Magd ausstehen müsse, es sei nicht mehr auszuhalten, und sie sei doch die Güte und Geduld selber, sie fühle es, sie werde noch krank, sie habe die ganze Nacht nicht schlafen können.

Bringt die Magd etwas vom Markt, so ist es zu theuer: ist es nicht theuer, so ist es nicht vom rechten oder ist zu groß oder zu klein oder zu grün oder zu gelb; hat sie süße Aepfel gekauft, so haben es saure sein sollen, hat sie saure gekauft, so haben es süße sein sollen; kommt sie spät nach Haus, so wird sie gescholten, daß sie auf der Gasse herumgestanden sei; kommt sie ganz bald nach Haus, so wird ihr vorgeworfen, sie habe beim Beck oder Krämer in der Nachbarschaft eingekauft, mit denen die Frau im Verdruss lebt und wohin zu gehen sie

der Magd verboten hat. Der Teufel mag aber so einer Wunderlichen erst recht kochen! Das ist ein ewiges Tadeln und Reisen und Schelten; bald ist zu viel Schmalz in die Pfanne gethan, bald zu wenig; bald ist die Suppe zu dick, bald zu dünn; bald ist das Fleisch zu wenig gahr, bald ist es verfocht — kurz die Speisen mögen sein, wie sie wollen, auf keinen Fall sind sie recht. Aber auch wenn die Magd ist, laßt ihr die liebe Frau keine Ruhe; hat die Magd Appetit, dann heißt es, sie sei eine Vielfresserin; ist sie nicht viel, dann heißt es, sie sei eine Schleckerin, das Essen sei ihr nicht gut genug, sie müsse hinterrücks etwas zu sich genommen haben. Auf diese Art predigt ihr die liebe Madame beim Essen vor und vergällt ihr alle Eßlust, so daß sie oft lieber weinen möchte, als essen.

Ist die Magd jung und hübsch, so ist die alte Herrin neidisch und verdrüsslich darüber, und sieht es als eine Beleidigung an, daß so eine gemeine Person schöner und jünger sei, als sie, die Frau; ist die Magd unschön, so schimpft die Madame, daß sie so schlampig daher komme, ihrem Hause müsse auch der Dienstoff durch den Aufzug Ehre machen. — Ja es gibt Personen, denen es gar nicht wohl ist, wenn sie nicht etwas zu schelten und an andern zu peinigen haben.

Da könnt nun ein unverständiger Leser sagen, ich schildere hier Personen aus gebildetem Stand, als wären sie wahre Meerkatzen. Allein da macht man mir einen ungerechten Vorwurf; im Gegentheil will ich gerade zeigen, daß ein großer Unterschied zwischen einer Meerkatze und einer wunderlichen Frauensperson ist. Eine Meerkatze beißt und kratzt diejenigen, welche absichtlich sie reizen; hingegen die Wunderliche beißt und kratzt diejenigen, welche ihr nichts zu leid thun, sondern es ihr recht machen wollen; die Meerkatze beißt mit den Zähnen und kratzt mit den Krallen, hingegen die Wunderliche beißt und kratzt mit Worten; die Meerkatze laßt wieder ab, wenn sie ein paar Minuten lang ihren Zorn ausgelassen hat; die Wunderliche aber kann Stunden lang und halbe Tage lang fortmachen, ja manche zankt eigentlich das ganze Jahr; die Meerkatze ist manchmal zahm gegen die, welche sie füttern, hingegen wild und bissig gegen Fremde; die Wunderliche macht es umgekehrt, mit Fremden, die in Bist kommen, kann sie gar sanft und süß säuerlich schwätzen und sie angrinsen, hingegen desto bissiger und bitterer ist sie gegen ihre Hausgenossen. Die Meerkatze ist ein Thier und weiß nicht anders

die W
noch zu
wenn s
Die W
Teufels
der eine
licher m
und gen

Einm
laufen
arg gefe
aber kan
deshalb
sollen.

aber nu
wäre jeh
gar nich
durch ei
wird —

halb ein
er lieber
seinem

sich lie
liches G
findet.

Frau ab
und Tr

Dinge
hörlich
digt, üb

der nur
wie un
möchten

lachen s
zum Sp
gehorsam

mehr au
unwichti

Uebri
Seite l

gar wu
Tabak s
schnuppe

er es l
machen

sell bleib
hat; m
und So

Frau un
Schulin
gen etw

die Wunderliche ist ein Mensch, zählt sich oft noch zu den Frommen, sie weiß also was sie thut, wenn sie ihren Hausgenossen das Leben verbittert. Die Wunderliche ist eigentlich eine Reitpeitsche des Teufels, womit er andere Leute alle Augenblick wieder eines über die Ohren haut; und es ist erträglich mit Personen zusammen zu wohnen, welche grob und gewaltthätig sind, als mit einer Wunderlichen.

Einmal kam eine Frau ganz hitzig zu mir gelaufen und klagte ihren Mann an, er habe sie so arg geschlagen. Ich kannte die Frau nicht, wohl aber kannte ich das Weibervolk überhaupt und sagte deshalb zu ihr, sie hätte eben nicht so arg schimpfen sollen. Das gestand sie denn auch gleich zu, meinte aber nur, sie habe recht gehabt zu schimpfen. Das wäre jedoch das Geringere, daß ein Weib, wenn sie gar nicht Ruh gibt mit ihren bissigen Reden, zuweilen durch eine Porzion Schläge zur Besinnung gebracht wird — hingegen wird mancher Mann auch deshalb ein Wirthshausflüher oder ein Ehebrecher, weil er lieber in ein Dornesträuch sitzen wollte, als zu seinem wunderlichen Eheweib; deshalb flüchtet er sich lieber auswärts, wo man ihm ein freundliches Gesicht macht und er eine fröhliche Stunde findet. Ferner mißrathet bei einer wunderlichen Frau alle Kindererziehung. Weil sie jeden Schritt und Tritt der Kinder, selbst die gleichgültigsten Dinge der Welt, kommandiren will, und unaufhörlich tadelt und droht und die Kinder anpredigt, überpredigt und vollpredigt, so werden die Kinder nur immer stockiger; das eine Mal werden sie wie unsinnig von dem vielen Borschwätzen und möchten an allen Wänden hinauf, das andere Mal lachen sie die Mutter aus und predigen einander zum Spaß selber vor; und auf keinen Fall lernen sie gehorsamen und sie gewöhnen sich daran gar nicht mehr auf's Wort zu hören, es mag wichtig oder unwichtig sein.

Uebrigens will ich doch nicht Alles auf die eine Seite laden; es gibt auch bei uns Mannsleuten gar wunderliches Volk, sowohl unter denen, die Tabak schnupfen, als auch bei denen, die keinen schnupfen. Mancher Soldat weiß zu erzählen, wie er es dem Feldwebel oder Serschand nie recht machen kann; bei manchem Meister mag kein Gesell bleiben, weil er an Allem etwas auszusetzen hat; mancher Schulmeister möchte davon laufen und Soldat werden bei der Fremdenlegion, wenn Frau und Kinder nicht wären, so plagt ihn der Schulinspektor und hat alleweil und in allen Dingen etwas auszusetzen; mancher Postknecht hängt

seinen gelben Frack und das Posthorn an den Nagel, weil es bei dem Postmeister nicht mehr auszuhalten ist oder ein wunderlicher Konduktör ihn malträtirt. Manche nieder Angestellte müssen oft von ihren Obern nichts als Tadel und Vorwürfe hören, wenn sie sich auch noch so sehr Mühe geben ihrer Instruktion nachzukommen; und manche Frau, die mit einem kränklichen versessenen Mann behaftet ist, muß für all' ihre Thätigkeit, Sorgfalt und Geduld nur grämliches Gedrängs oder undankbare Vorwürfe hören. Ja selbst das arme geduldige Vieh, besonders der Ochse und das Pferd, muß oft ein Marterleben führen, nicht weil es faul ist — es thut und zieht, so gut es kann — sondern weil der Fuhrknecht wunderbarlich ist.

Das allerwunderlichste bei der Wunderlichkeit ist aber das: die Wunderlichen wissen es meistens nicht und glauben es nicht, daß der Fehler an ihnen selber liegt; denn die Wunderlichkeit ist gezwirnt aus fünferlei Fäden. Erstlich einmal aus dem eigenen Gedärm; wenn z. B. einem Schuhmacher oder einem Dintenbeamten das Eingeweide vom vielen Sitzen langweilig wird; oder eine Städtische alle Tage viel Kaffee und Thee trinkt, da kriegen die Nerven eine falsche Spannung, und es geht diesen Leuten dann, wie manchem Hund auf dem Münsterplatz. Man mag läuten, mit welcher Glocke man will, so thut ihm in den Ohren weh, darum heult er ganz kläglich. Dergleichen thut dem Wunderlichen oft die unbedeutendste Sache weh, und er kann über ein Bagatell in gar großen Aerger und Jaß gerathen und jämmerlich sich ereisern, und sich ganz erschrecklich unglücklich fühlen ob der boshaften Welt.

Sodann kommt die Wunderlichkeit von einer weichlichen, sinnlich-gelüstigen Natur. Einmal hat die Magd oder die Frau das Bett nicht recht gemacht, einmal ist das Fleisch nicht vom rechten, es hätte vom Nierenstück sein sollen; einmal ist, schrecklich zu sagen, eine Muck in die Suppe gefallen; einmal ist der Ofen zu heiß, ein andermal zu kalt; einmal stehen die Pantoffeln nicht am rechten Platz; einmal hätte das Wasser überschlagen sein sollen, ein andermal ist es nicht frisch genug; einmal soll die Magd nicht so laut in der Küche Holz spalten, ein andermal wird geschimpft, daß des Nachbarn Sohn auf der Gasse mit der Geißel knallt. — Bei solchen Menschen fällt mir manchmal ein: wie wird es euch noch gehen, wenn ihr in eine langwierige schmerzhaftige Krankheit verfallt oder eine Revolution euch auseinander stäubt!

Der dritte Faden wird aus einem großen Spinnweb im Kopf gezwirnt, nämlich aus Dünkelhaftigkeit. „Man respektirt mich nicht genug, das darf ich mir nicht gefallen lassen, ich muß auf meinen Stand und meine Ehre sehen.“ Da guckt oft ein derlei dünkelhafter Mensch so kurios aus den Augen, wie eine scheue Katze aus dem Kellerloch, ob man ihn auch zuerst grüßt, ob man ihm auch den rechten Titel gibt, ob der da nur an den Hut langt oder ihn weit genug herunternimmt, ob die zwei dort drüben nicht auf ihn geschaut und gelacht haben, wo er vorüber gegangen ist. Und jede Widerred kann ihn bitterböse machen; denn wie kann denn jemand in der Welt es besser wissen, als so ein übermäßig gescheidter Kopf! Es gibt so dünkelhafte Menschen, daß sie sich sogar schon beleidigt fühlen, wenn sie der Beichtvater pflichtgemäß ausfragt über ihre Sünden; oder meinen, der Prediger habe auf ihre Person angespielt und gehen deshalb nicht mehr in die Predigt. Und mancher ist auf alle Welt böse, weil man nicht ihn selber zu dem und jenem Aemtlein gewählt hat, da man doch gar keinen geschicktern finden hätte können!

Der vierte Faden besteht aus einer eigenen Sorte von Dummheit, wovon man auch bei gelehrten Leuten oft den größten Vorrath findet. Es ist doch gewiß dumm, wenn einer Hauptsache und Nebensache nicht unterscheiden kann — und das thun gerade die Wunderlichen besonders, daß sie oft wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit einen Spektakel machen, als hätte man ein Haus umgerennt. Wenn in einem Brief ein Wort ausgestrichen ist oder gar ein Dintendolgen, was für ein impertinenter Mangel an Respekt! Wenn die Magd beim Tischdecken ein wenig mit den Tellern rasselt, was ist das für ein leichtsinniges schludriges Mensch, das nicht an die Gebrechlichkeit der Teller und der herrschaftlichen Ohren denkt! Eine Frau hat mir einmal erzählt, wie sie wegen der Wunderlichkeit ihres Mannes besondere Künste an der Stubenuhr ausüben mußte; der konnte sich grausam alteriren, wenn nicht präzise auf den Glockenschlag ihm seine Brühe (oder was es war) gebracht wurde. Wenn es nun nicht möglich war, die Brühe ganz so schnell fertig zu machen, oder umgekehrt die Frau andere Geschäfte hatte, und nicht länger in der Küche warten konnte, bis der Zeiger auf die Stunde vorgerückt war, so hat dann die Frau dem Zeiger selber den Weg gezeigt und hat ihn vor, oder nachgerichtet, damit der wunderliche Mann keinen Zorn fasse.

Der fünfte Faden ist ungeheuer dick und eigentlich von Holz, nämlich der weltbekannte Balken, welcher im eigenen Auge steckt. Schlag einmal Kapitel 7 im Evangelisten Matthäus auf. Die Wunderlichen gehören eigentlich mehr oder weniger zu jenen Heuchlern, von welchen dort die Rede ist. Kleinigkeiten, Splitter, unbedeutende Fehler, oft selbst ganz ordentliche geziemende Aufführung des Nächsten, darüber können die Wunderlichen sich ganz erschrecklich alteriren, als wär so eine Missethat noch nie geschehen, so lang die Welt steht. — Nicht wahr, dein Nächster ist unhöflich, undankbar, vergesslich, träg und treulos in deinem Dienste, läßt dich an, ist trozig, thut das, was du nicht leiden kannst, zeigt zu wenig Respekt u. s. w.? — Du du Heuchler, wie machst denn du es gegen Gott? Bist denn du nicht unhöflich, wenn du leichtsinnig und frech in die Kirche trittst, wo im Lobernafel dein Herr und Heiland gegenwärtig ist, oder unter der hl. Messe breit und faul in die Bank sitzt, während ordentliche Christen andächtig da knien? Bist du nicht undankbar, wenn du alle Tage und Stunden deines Lebens in den Wohlthaten Gottes schwimmst und davon übergossen wirst, du aber ganze Wochen und Monate nicht daran denkst Gott nur dafür zu danken, wohl aber ihn alle Tage und Stunde beleidigst? — Bist du nicht vergesslich, wenn du den ganzen Tag nicht mehr daran denkst, was du im Morgengebet oder in der Messandacht oder bei der letzten Beicht unserm Herrgott versprochen hast? — Bist du nicht träg und treulos, wenn du, ein Geschöpf des Vaters, das um's Blut Christi erkaufte und in der Taufe dem dreieinigen Gott zugeschrieben wurde, wenn du den ganzen Tag nie ernstlich fragst, was Gott will und ehrlich und ernstlich dein Thun und Lassen nach seinem Willen einrichtest? — Läßt du nicht Gott an? sind doch fast alle deine Vaterunser erlogen; denn es ist dir ja gar nicht Ernst und liegt dir eigentlich nichts daran, daß Gottes Namen geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe; und wenn dir Gott gerade so deine Sünden wägt, wie du in deiner Wunderlichkeit dem Nächsten die Fehler aufnimmst, da wirst du entseztlich übel fahren. Nach der Versuchung fragst du nicht, und von manchem Uebel, z. B. schlimmer Gewohnheit, willst du nicht erlöset sein. Sind deine Vaterunser also wahr und ehrlich, oder sind sie erlogen in deinem Mund? — Bist du nicht trozig, wenn du innerlich unzufrieden bist mit Gott, als hätte er es anders machen sollen, und besonders die

verschon
leidigst
durch
drücklich
wenn d
Gottes,
mensch
schuldig
Allgegen
Späße

Es
Kirchen
so trakt
Sünde,
Nächster
Wunder
rade Kl
Die W
sticht Ar
Tod wer
zu Gew
haften
lich vie
Kalende
frei dav
schießt d
Verrückt
oder in
legen, d
die stre

Nun
rade in
läßt sich
ein Ban
wenig,
sollen,
herlegen
Rep
oder au
betrachte
und geb
Jeden
heute ei
duld daz
So o
ein Vate
ten und
tränklein
Dara
der Per
wollen.

verschonen mit der und jener Beschwer? — Beleidigst du nicht Gott alle Tag durch Sünden, durch Wünsche, Reden und Werke, die Gott ausdrücklich verboten hat? so ist z. B. jede Lüge, selbst wenn du nur ein Kind anfügst, eine Beleidigung Gottes, oder jedes lieblose Urtheil über den Nebenmenschen — und verletzest du nicht schwer den schuldigen Respekt gegen Gott, wenn du in seiner Allgegenwart fluchest oder schimpfdest oder unzüchtige Spässe machst, oder sonst wüsthust?

Es ist ausdrückliche Lehre der Schrift und der Kirchenväter, daß der Mensch beim Gericht gerade so traktirt wird, gnädig oder streng bis zur kleinsten Sünde, je nachdem er gewohnt war, gegen seinen Nächsten sich zu benehmen. Da werden aber die Wunderlichen schlimm fahren, denn die nehmen gerade Kleinigkeiten am Nebenmenschen am schärfsten. Die Wunderlichkeit ist wie ein zorniger Igel, sie sticht Andere, wo man sie anrührt; aber nach dem Tod werden alle Stacheln umgekehrt werden und sich zu Gewissensbissen wandeln. Mit diesen bösen sündhaften Gebrechen der Seele sind aber außerordentlich viele Menschen behaftet (ich habe selbst den Kalendermacher im Verdacht, daß er nicht ganz frei davon ist); und wer es jetzt nicht ist, bei dem schießt dieses schlimme Unkraut, diese Mißgeburt von Verrücktheit und Lieblosigkeit, gern noch im Alter oder in der Krankheit auf. Es ist viel daran gelegen, daß man es aber wegschafft, bevor man an die strenge Duane hinter dem Kirchhofthor kommt.

Nun kann man freilich die Wunderlichkeit nicht gerade in den Bach werfen und ersäufen, sondern sie läßt sich nur schwer und langsam ganz abtreiben, wie ein Bandwurm. Da aber die Wunderlichen eben so wenig, als andere Sünder, in ihrer Sünde sterben sollen, so will ich zum Schluß ein gutes Rezept hersetzen; wer es recht braucht, dem hilft es gewiß.

Rep. Alle Tage fünf bis zehn Minuten lang oder auch noch länger etwas vom Leiden Christi betrachten; darauf dann der Vorsatz, auch demüthig und geduldig zu werden, wie unser Herr.

Jeden Morgen die Bitte: lieber Gott, schick mir heute eine kleine oder große Beleidigung und Geduld dazu, um Christi willen.

So oft die erbetene Beleidigung kommt, still sein, ein Vaterunser für den Widerwärtigen heimlich beten und Gott danken für das bittere Gesundheitsränklein.

Darauf sei wieder lustig und red und lach mit der Person, gegen welche du wunderbar hast sein wollen.

VII

Probir es nur ein Monat lang, es hilft gewiß.

Nach Aussage der bösen Welt soll auch an einem Ort, wo man es gar nicht vermuthen sollte, die Wunderlichkeit reichlicher als das Gold in Kalifornien zu finden sein; nämlich bei manchen Personen, die sich zu den besonders Frommen zählen. Für die muß obiges Rezept noch mit einem Zusatz verstärkt werden, nämlich sie sollen folgenden Bibelspruch auswendig lernen und so oft sie ihren Anfall bekommen, ihre eigene Seele daran riechen lassen, wie an kölnisch Wasser. Der Spruch steht im 1. Korintherbrief Kap. 13 und heißt: „Wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe und selbst meinen Leib hinopferte, so daß ich ihn verbrennen ließe, es fehlte mir aber an Liebe, so hülfte es mir nichts; die Liebe ist langmüthig, ist milde; die Liebe beneidet nicht; sie ist nicht unbescheiden; sie blähet nicht auf; sie verletzt den Wohlstand nicht; sie ist nicht eigenstänig; sie läßt sich nicht erbittern; sie denkt nichts Schlimmes; sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles.“

Oktober.

Ich glaube, daß manche Hausfrau, die bis da her den Kalender gelesen hat, ihre ausgelegten Kreuzer gar sehr reuen werden und in Anwendung von sanftem Zorn ihn schier in's Feuer werfen möchte, damit er nicht der Magd in die Hände fällt. Das braucht man noch, daß so ein Kalender die Herrschaften in den Augen der Diensthöten heruntersetzt und die Diensthöten aufstiftet; sie sind ja ohnedieß nicht mehr zu haben und sind voll Uebermuth, Ungehorsam und Trotz, daß es gar nicht zu sagen ist. Ich weiß nicht, warum der Kalendermacher nur immer gegen die ordentlichen Leute ist und es mit dem Gesindel haltet.

Was soll man da sagen? Ich sage: ihr Dienstherrn und Meistersleute seid gewöhnlich selber schuld, wenn die Diensthöten ausarten. Vor Allem einmal könnt ihr nicht begehren, daß die Diensthöten euch mehr lieben und eifriger und treuer dienen, als sie Gott lieben und dienen. Je gottloser ein Knecht oder eine Magd ist, desto sicherer wird er auch gegen euch selber nichtsnuß sein. Viele Herrschaften aber sind so dumm und schlecht zugleich, daß sie selber noch das arme Diensthöten um sein